

# Winterabend

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633834>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 3 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Herausgeber und Verleger von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 21. Januar 1922

## Winterabend.

Don Alfred Huggenberger.

Das Schneefeld gleißt im Abendschein,  
Noch klingt die Axt im nahen Tann.  
Gesenkten Hauptes geht seldein  
Ein alter Bauersmann.

Dem Frühlingssturm hat er gelauscht,  
Er sah des Sommers bunte Pracht.  
Wie ist ein Jahr so bald verrauscht,  
Wie fiel der Schnee so sacht!

Fern winkt ein Hüttchen, raucht ein Schlot,  
Rings alles tot und eingeschneit.  
Der Alte denkt an Müh und Not, —  
Das Ziel ist nicht mehr weit.

Aus „hinterm Pflug“.

## Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin.

Anna, die alte Magd, die mit einem Korb voll Wäsche ins Zimmer trat, hatte ihren letzten Seufzer gehört und sagte: „Sie müssen heiraten, Fräulein Martha, oder anfangen zu arbeiten.“ Martha schaute sie groß an. Da sie aber merkte, daß ihr die Tränen in die Augen schießen wollten, ging sie wieder in den Garten hinunter, zuerst ins gepflasterte Höflein mit den Ulmen und Ahornen, dann an den Blumenbeeten mit Narzissen, Tulpen und Hyazinthen und an den üppig blühenden Obstbäumen vorbei zu den Tannen, wo sie zwischen Stechpalmensträuchern, Buchsbaumbüschen und dunklen Eiben, die die ersten Sprossen zeigten wie hellgrüne Krallen, stehen blieb, um etwas Sehnsucht und Leid vom Herzen zu weinen, worauf sie gefast wieder in die Sonne trat und sich nach irgend einer Tätigkeit umsah, bis sie auf einer Bank die Gartenschere entdeckte und sofort, wie erfreut, eine Arbeit gefunden zu haben, die Zweige einiger Sträucher, die sich weit über den Weg vorstreckten, mit etwas unsicherer Hand zu beschneiden begann.

Auf der andern Seite des Rheins, im Bureau der Tunnel- und Eisenbahnbauunternehmung Pfeiffer & Co., stand der, den sie liebte, am Zeichentisch, schaute aber mehr durchs Fenster als aufs Blatt und schien am Münster gegenüber mehr Freude zu haben als an den Strichen und Kurven eines Planes, der vor ihm lag. Im Geschäft war

eine stille Zeit, die Vorschläge zu einem großen Tunnelbau in Norwegen, die das ganze Bureau wochenlang zu fiebriger Arbeit gezwungen hatten, waren vor zehn Tagen abgeschickt worden, und während man nun auf die Antwort wartete, hatte man Zeit, die kleineren Arbeiten gemüthlicher zu nehmen, und sich am hellen Tage ein Stündchen Nachdenklichkeit zu gönnen, ohne deswegen ein schlechtes Gewissen kriegen zu müssen.

Ingenieur Steiner war guter Laune, die Pläne zum Tunnelbau, an denen er eifrigen, unermüdlischen Anteil genommen hatte, waren seiner Meinung nach sehr gut ausgefallen, und am Erfolge der Firma brauchte nicht mehr gezweifelt zu werden. Das aber würde wohl nichts anderes bedeuten, als daß man ihn mit der Leitung der Arbeit betraute, seinen Lohn erhöhte und ihn dadurch in den Stand setzte, eine Familie zu gründen. Die Zumbrunners an der Hebelstraße würden wohl nichts dagegen haben, wenn er um die Hand ihrer Tochter anhielt.

Er hatte nicht immer so vorsichtig gerechnet. Früher hatte er gemeint, daß die Liebe vor der Arbeit käme, ja, daß alle Arbeit unmöglich wäre, ehe nicht die Liebe den Grund gebaut hätte, auf den man das ganze Leben stellte. Das war in Zürich gewesen, als er noch aufs Polytechnikum ging und mit einem fröhlichen Mädchen von Fluntern gute Freundschaft hielt, eine Freundschaft, die so treu